

Otto Lehmann

Autor(en): **Schüpbach, Jost**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1975)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-626510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

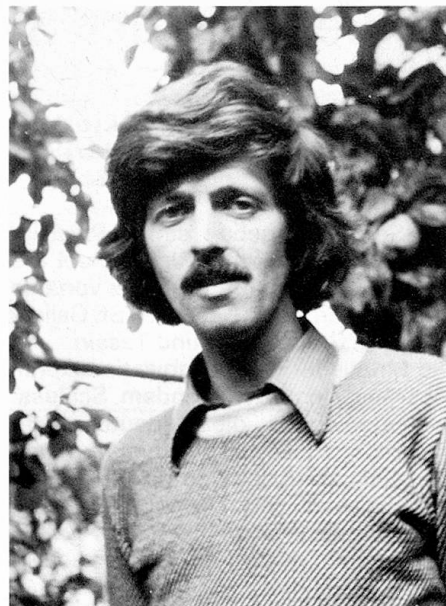
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Otto Lehmann

Seit Jahrtausenden schon setzt der Mensch Zeichen. Oft stehen sie für Dinge, die mit dem Verstand nicht erfassbar, in Sprache nicht präzise auszudrücken sind. Unergründliches und Abgründiges, dem ausgesetzt sich der Mensch erfährt, wird eingekleidet in Zeichen. Zwar sind diese abgeleitet von bekannten, wirklichen Dingen, treten jedoch mit andern in ungewöhnlichen Zusammenhängen auf. So stehen die Zeichen oft nicht nur für Geheimnisse, sondern wirken an und für sich schon geheimnisvoll auf den Betrachter.

Sinnvoll und nachhaltig eindrücklich gebraucht der Luzerner Künstler Otto

Lehmann die uralte Sprache der Zeichen. Er bevorzugt die Frau als Muttersymbol, Schlange, Auge und Gitter. In den Tuschezeichnungen und Kaltnadelradierungen webt er die Striche eng ineinander, spart in den lichtern Stellen die gewünschten Formen aus und erzielt so Dichte und Einheitlichkeit, logische Übergänge in den Zwischentönen und Durchdringung von Hell und Dunkel, zeichnerisch Raumeindruck weckend. Ähnlich spielen die Farben der Aquarelle ineinander, die sich zu immer neuen, gedämpften Farbnuancen verbinden, über die sich zumeist ein gebrochenes Orange tonangebend erhebt. Hinter dem bemalten Blatt liegt oft ein zweites. Das auf diesem gemalte Auge wird sichtbar durch eine entsprechende Öffnung auf dem ersten. So wird Raum und Zeit, Geschichte und Einzelschicksal veranschaulicht als ein grosses und einheitlich gesehenes Ganzes. Geburt und Tod heben sich auf in Leben. Eine einfachere und verblüffendere Lösung, um solch einen



komplizierten Inhalt wiederzugeben, lässt sich kaum denken. Und Otto Lehmann strebt Einfachheit an, nicht allein beim Zeichnen und Malen, um dann die endgültige Wirkung seiner Werke dem Zufall zu überlassen. In tiefen Rahmen lässt er seine Blätter beweglich und frei liegen. So wird, was die Feuchtigkeit der Farbe am Papier verändert hat, nicht vom Glas flachgepresst, sondern behält die Ursprünglichkeit eines soeben aus der Hand des Künstlers hervorgegangenen Werkes.

Thematische und formale Einheitlichkeit zeichnen die in letzter Zeit entstandenen Bilder Lehmanns aus. Sie würden sich aneinanderreihen lassen und ergäben auf diese Weise ein an Gehalt ebenso reiches Fries, wie es etwa an klassisch griechischen Tempelbauten zu sehen ist. Nur bestimmt das Werk Lehmanns nicht antike Gelassenheit, sondern subjektiv erfahrene Bewegung der Zeit, gefühltes Leben. Die dargestellten zeichnerischen Figuren – Frau, Schlange, Auge, Gitter – sind hineingerissen in einen Strudel, der alles ins Dunkel zu reissen droht. Aber im Aufglühen von Helligkeit und Farbe behauptet sich ein unzerstörbares Gefüge, verweist das Dunkle in die Sicht der Subjektivität. Das Bild, aus Bewegungen der Hand des Künstlers entstanden, bleibt schliesslich ein unveränderliches, stillstehendes Objekt, das seine innerlichen Dimensionen all denen offenbart, die selber zur Ruhe kommen und damit zum Betrachten.

Jost Schüpbach

